

Ein Jahr Saskatchewan und zurück, von Jon Mettler

Ein Schweizer Bauer in der Prärie



Während eines Jahres arbeitete Jon Mettler aus Sevelen als Praktikant auf einer 2500 Hektaren grossen Getreide- und Rinderfarm in Saskatchewan, Kanada. Nur etwa 90 Tage sind in diesem Präriestaat in der Mitte Kanadas frostfrei, im Winter fallen die Temperaturen manchmal bis -50 Grad. Trotzdem schwärmt Jon von der Schönheit und Weite dieses grossen Landes.

Text und Bild: Jon und Susan Mettler, Sevelen

Mit nur wenigen Englischkenntnissen flog der junge Rheintaler Landwirt Jon Mettler im April letzten Jahres nach Saskatchewan in Kanada. Im 19. Jahrhundert wurde diese Provinz hauptsächlich von deutschen und ukrainischen Einwandern besiedelt. Saskatchewan ist 16 Mal grösser als die Schweiz, es leben dort aber nur etwa 1 Million Einwohner. Die meiste landwirtschaftliche Nutzfläche Kanadas befindet sich in dieser flachen oder nur leicht hügeligen Provinz.

Dank der Vermittlung durch **Agroimpuls** konnte er während einem Jahr auf einer riesigen Getreide- und Rinderfarm als Praktikant arbeiten. Beeindruckt haben ihn vor allem die unendliche Natur, die freundlichen und hilfsbereiten Menschen. „Ich fühlte mich sofort akzeptiert. Meine kanadische Familie hat mich gut aufgenommen. So lernte ich das Leben in diesem Land kennen und meine Sprachkenntnisse wurden erweitert.“

Kanadische Farmer



Ursprünglich stammt die Farmerfamilie Schnee aus Deutschland, ihre Urgrosseltern sind vor 100 Jahren eingewandert. Inzwischen sind Vincent und Erin Schnee mit ihren drei kleinen Kindern längst Kanadische Staatsbürger und sprechen nur noch Englisch. Die modern eingerichtete Farm liegt nur 7 km von der nächsten Ortschaft Langenburg weg. Das sei sehr nahe für kanadische Verhältnisse. Es gäbe Betriebe, die seien bis 50 Kilometer entfernt von der nächsten Ortschaft.

Nebst dem Farmer Vincent arbeiten noch zwei Praktikanten auf der 2500 ha grossen Farm und zwei Kanadier helfen zeitweise bei grossem Arbeitsaufkommen mit: 1500 ha Getreideanbau, 300 ha Heu und Silo, 500 ha Weideland und 200 ha Hecken. Solche Dimensionen können wir uns hier in der Schweiz kaum vorstellen!

Erin Schnee arbeitet hauptsächlich in Haus und Garten. Auch die Büroarbeiten gehört zu ihrem Bereich. So pflanzt sie selber in der kurzen, aber intensiven Vegetationszeit allerlei Gemüse und Salat im Garten an, bäckt aus dem eigenen Getreide das Brot. Der Schulbus holt die zwei grösse-

ren Kinder Sarah und Colin am Morgen ganztägig für Kindergarten und Schule ab. Die bald 2-jährige Naomi geniesst es, in der warmen Zeit möglichst viel draussen zu spielen, denn im Winter bei tiefen Temperaturen können die Kinder nicht aus dem Haus. Es ist draussen mit Wind viel zu kalt. Wenn im Winterhalbjahr eisige Schneestürme, genannt Blizzards über das Land fegen, beschränken sich die sozialen Kontakte unter den Farmersleute aufs Telefon oder E-Mail. Bei gutem Wetter aber laden sich die befreundeten Familien für gemeinsame Treffen oder Feste ein und nehmen dabei gerne einige Kilometer Autofahrt auf sich.

Getreide und Rinder



Anfangs Mai wird der Weizen gesät, nach dem letzten Spätfrost Mitte Mai Raps und Mais. Da die Tage im Sommer länger sind als bei uns, wachsen die Pflanzen sehr schnell, das Klima ist warm und sonnig. Ab und zu gibt es heftige Gewitter, die Felder sind nachher manchmal bis 10 cm unter Wasser. Bereits Ende August fallen die Temperaturen in der Nacht wieder unter Null. Während der Erntezeit von August bis im Oktober kann die tägliche Arbeitszeit schon einmal 24 Stunden betragen. Das Getreide wird zuerst gemäht und an der Made etwa zwei Wochen lang nachgereift, erst dann wird es gedrescht und in den riesigen Silos auf der Farm bis zum Verkauf zwischengelagert. Das Futtergetreide wird in zwei grossen Vorratsbunkern gelagert und im Winter wöchentlich in der eigenen Futtermühle für das Vieh gebrochen.

Ende Mai werden die Kühe und Kälber geimpft, entwurmt, mit Fliegenohrmarken bestückt und über den Sommer auf staatliche Gemeinschaftsweiden getrieben. Im Herbst werden die abgeernteten Felder grosszügig eingezäunt, dort frisst das Vieh noch während zwei bis drei Wochen das Abfallgetreide zusammen. So haben der Farmer und seine Crew über den Sommer hauptsächlich zu tun mit der Ernte von Getreide, Heu und zum Silieren.

Mitte November kommen die Kälber weg von den Müttern. Sie werden nach Grösse und Geschlecht sortiert und den Ochsen wird ein Hormonpräparat implantiert. „Ich konnte wenig Unterschied zum hormonfreien Mästen erkennen, der Tageszuwachs der Tiere beträgt 900 bis 1500 g je nach Rasse. Ich persönlich finde, das Fleisch dieser Tiere schmecke nicht so gut wie bei uns!“ meint Jon. Die Mastrinder bleiben etwa 120 Tage auf der Farm, dann werden sie in mehrstöckige Tiertransporter verladen und lebend nach Ontario oder Alberta gefahren. Dort werden sie ausgemästet, die meisten dann nach USA exportiert und dort geschlachtet.

Das Klima ist trocken, im Winter fällt Niederschlag nur in Form von Schnee. Meist ist der Himmel strahlend blau und der Horizont unendlich weit. „Die Kälte empfand ich anders als bei uns. Die Temperaturen bleiben konstant tief, man gewöhnt sich daran. Nur die Winterstürme, die regelmässig über das Land fegten, sind sehr unangenehm für Mensch und Vieh.“

Füttern bei frostigen Temperaturen



Die kanadischen Farmer halten ihre Rinder auch im Winter nicht in Ställen. 100 bis 150 Mastrinder sind jeweils in einem grossen Pferch, genannt Pen. Einzig

Ein Windschutz aus Brettern hält den eisigen Nordwind ein wenig ab. Am Morgen wird für die 1200 Tiere die Krippe im befahrbaren Futtergang von Hand ausgeschaufelt. Dann wird der Fütterungsplan je nach Witterung erstellt: Wenn die Temperatur unter -30 Grad ist, brauchen die Tiere mehr Getreide, dafür weniger Silage. Freilandhaltung bei diesen tiefen Temperaturen erfordert etwa acht Kilo zusätzliches Kraftfutter pro Tier und Tag, um den Energieverlust auszugleichen. Wenn es sehr kalt ist oder bei Schneefall wird in den Ausläufen täglich dick Stroh eingestreut, sonst etwa alle zwei Tage. Die Mutterkühe sind in einem etwa 60 ha grossen Feld eingezäunt, sie erhalten kein Getreide, fressen dafür pro Tag acht bis zehn Heuballen, eine wiegt etwa 900 Kilo.

Ein grosses Problem sei das Einfrieren des Trinkwassers. Zwar wird jeder Tränke-Trog elektrisch auf 3 Grad beheizt, doch bei starkem Wind friere sie trotzdem häufig ein, manchmal sogar die ganze Zuleitung. Deshalb war es auch die Aufgabe von Jon, die Tränken zwei bis drei Mal täglich zu kontrollieren und wenn nötig musste die sich bildende Eisdecke aufgebrochen werden. Die Abkalbe Saison der Mutterkühe auf dieser Farm ist Ende Februar bis Mai. Wenn es kälter als -5 Grad ist, muss stündlich kontrolliert werden, ob eine Kuh am Kalben ist oder soeben frisch geworfen hat. Das Kalb kommt zusammen mit seiner Mutter während ein bis zwei Tage in den Stall. Dort wird es gewogen, markiert, enthornt, gebrannt und die Stiere kastriert. Für so ein Frischgeborenes schon eine rechte Strapaze! Danach gehen sie wieder mit ihren Müttern in die Kälte! „Hier überleben nur die Starken. Wenn ein Tier kränkelt, gibt es meist keine Rettung, es stirbt. Ein Tier wird nicht vom Tierarzt behandelt wie bei uns, sondern notfalls spritzt ihm der Farmer selber ein Medikament“.

Kanada, ein Traum?



Jon beschreibt Kanada als ein grosszügiges, wildes Land. Begegnungen mit Bären und Kojoten in freier Natur haben ihn fasziniert. Als Praktikant auf einer Farm habe er den ganzen Jahresablauf in einem anderen Land und andere Lebensweisen kennen gelernt. „Das Schwierigste war für mich das Heimkommen! Die Schweiz kam mir winzig klein vor, die Felder wie Schrebergärten, der Verkehr und das Leben hier nervös und hektisch.

Farmer in Kanada sind mehr auf sich selber gestellt und brauchen gute technische und mechanische Kenntnisse. Denn die vielfach älteren Maschinen werden auf dem Hof im sogenannten „Shop“ selbst repariert, da die nächste Werkstatt weit weg liegt. Trotz grosser Fläche verdienen kanadische Bauern nicht mehr als hier bei uns, denn die Preise richten sich nach dem Weltmarkt. Bei der jetzigen Wirtschaftskrise sinken die Preise, es gibt keine staatliche Unterstützung. Zwar hätten die Farmer dort unendlich grosse Flächen, die tägliche Arbeitszeiten in den Sommermonaten seien manchmal fast rund um die Uhr. Farmer müssen innovativ sein. „Man kann bei diesen Dimensionen nicht jeden Grashalm umkehren und alles wie geschleckt haben. Es wird viel grosszügiger und unkomplizierter gewirtschaftet als in der Schweiz“.

Mit ein paar Sandwich und einer Thermosflasche Kaffee mit dabei konnte Jon seine Leidenschaft, mit grossen Maschinen zu fahren, auskosten. „Auch bei der Arbeit mit den Tieren lernte



ich viel Neues dazu.“ Er könne ein solches Praktikum bestens weiterempfehlen an junge Menschen, die offen sind für Neues, gerne Traktor fahren und andere Lebensweisen kennen lernen möchten. Heimweh dürfe man aber nicht haben, schmunzelt er.

Agroimpuls ist ein Geschäftsbereich des Schweizerischen Bauernverbandes und hat die Aufgabe, Landwirten sinnvolle und geeignete Dienstleistungen im Bereich Praktikanten, Arbeitskräfte, Agrotourismus und Direktvermarktung zu bieten. Infos unter www.agroimpuls oder Agroimpuls, Laurstrasse 10, 5201 Brugg Tel. 056 462 51 44

Agroimpuls arbeitet bei der Vermittlung von Praktikumsstellen mit Partnerorganisationen im betreffenden Land zusammen. Agroimpuls organisiert den Flug, die Arbeitsstelle, das Visum, allenfalls Sprachschule etc. und geht dabei individuell auf die Wünsche und Bedürfnisse der Praktikanten ein. Nebst Kost und Logis verdienen die Praktikanten einen niedrigen Lohn. Während den geregelten Ferien war es Jon möglich, zwei Mal ausgedehnte Reisen im Land zu unternehmen. Auch sind regelmässig Treffen unter den Praktikanten organisiert: Zum Erfahrungsaustausch und Weiterbildung. Jon ist sehr zufrieden mit der kompetenten und individuellen Vermittlung durch Anette Hirt von Agroimpuls. Alles hat bestens geklappt!